

Abteilung für Militärwissenschaften an der ETH Zürich : allgemeine Zielsetzungen für die Zukunft

Autor(en): **Stutz, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **145 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-52093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abteilung für Militärwissenschaften an der ETH Zürich: Allgemeine Zielsetzungen für die Zukunft

Divisionär Alfred Stutz

Das Berufsbild der Instruktoren und ihre Ausbildung werden geprägt in der Abteilung für Militärwissenschaften, deren künftige Aufgaben geändert werden müssen. Die Zielsetzungen sind nicht visionär – denn sie wurden im wesentlichen schon vor siebzig Jahren von General Wille gesteckt –, sondern den modernen Bedürfnissen angepasst.

ewe

Einleitung

In ASMZ Nr. 12/1978 hat Dr. Steiger die Entwicklung der Abteilung für Militärwissenschaften (nachstehend Abteilung genannt) von ihrer Gründung im Jahre 1978 bis zu den heutigen Aufgaben dargestellt.¹ Hier soll es nun um die Zukunft oder – zurückhaltender – um **Pläne für die nächsten Jahre** gehen. Dass dabei nicht etwa zum Aufbruch nach neuen Ufern geblasen werden muss, wird schon nach einer ersten, flüchtigen Beschäftigung mit einigen der von Dr. Steiger zitierten Autoren ganz offensichtlich, denn dem, was diese in ihrer Zeit über die Abteilung und über die Ausbildung unserer Instruktoren geschrieben haben, ist kaum mehr Wesentliches beizufügen. Insbesondere General Wille sagte schon 1907 in der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung² so viel auch heute noch Gültiges, dass ausführliches Zitieren nicht zu umgehen ist, sonst könnte der Verdacht entstehen, es würde hier versucht, seine Konzepte als eigene Schöpfungen vorzuführen.

Bescheidung in dieser Hinsicht ist also geboten. Dagegen mag die Beurteilung von Dr. Steiger, «dass wir auf dem Weg zu einer optimalen Instruktorenausbildung noch keineswegs am angestrebten Ziele angekommen sind³», einen geeigneten **Ausgangspunkt** abgeben, um zunächst diesen Abstand zwischen Vorstellung und Wirklichkeit etwas deutlicher

hervorzuheben und um dann den Gründen nachzugehen, welche ihn verursacht haben könnten.

Ein doppelter **Einwand** ist gleich zu Beginn denkbar, nämlich erstens die schlichte Behauptung, dass der Satz von Dr. Steiger ganz einfach nicht stimme und alles zum besten stehe, und zweitens die Frage, ob nicht – wie häufig, wenn theoretisches Modell und praktische Realität auseinanderklaffen – bloss die Ziele zu hoch gesteckt seien, Ideale abseits der wirklichen Bedürfnisse, begründet in vergänglichen Modeströmungen. Diese Frage soll noch ausführlich beantwortet werden; für die erste Feststellung dagegen bleiben des hier beschränkten Raumes wegen nur drei **Gegenbehauptungen** von gleicher Kürze:

– Die Klagen über **Lücken in der Instruktorenausbildung** kommen von



Bild 1. Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich mit Abteilung für Militärwissenschaften

so vielen Seiten, auch von jungen und tüchtigen Instruktionsoffizieren, dass greifbare Ursachen vorhanden sein müssen.

– Die **Ansprüche an jede Berufsbildung** sind mit der Komplizierung unserer Gesellschaft enorm gewachsen. Was vor einigen Jahrzehnten noch genügt haben mag, reicht heute keineswegs mehr aus oder ist überhaupt völlig veraltet. Die Armee bietet auch in dieser Hinsicht kein Refugium.

– Wer den Bericht der sogenannten Oswald-Kommission als zeitbedingt abzulehnen geneigt ist und damit auch dessen Vorschläge zur **Lösung des Instruktorenproblems**⁴, der wird um so weniger an General Wille und seinen überaus gewichtigen Forderungen, gestellt aus klarster Sicht auf die Probleme der Milizarmee, vorbeigehen wollen.

Somit wird der folgende Text die Lücken in der Instruktorenausbildung nicht relativieren, sondern in erster Linie jene Voraussetzungen nennen, welche zu erfüllen sind, will man den schon vor Jahrzehnten formulierten Zielen endlich näher kommen.

Voraussetzungen für eine verbesserte Instruktorenausbildung

Wenn trotz sehr eindeutigen Wegweisern – man beachte weiter unten die Zitate von General Wille – die Leistungen der Abteilung nach ihrem ersten Jahrhundert anscheinend nicht überall auf der Höhe der heutigen Zeit sind, so müssen da starke Hindernisse im Wege stehen, darunter mit Sicherheit auch tief in der Vergangenheit wurzelnde **Leitbilder für den Instruktorenberuf**. Sie dürften zusammen mit dem Beharrungsvermögen, welches allem Militärischen eignet, immer wieder verhindert haben, dass die Chancen für Fortschritt und Ausbau mindestens dann genutzt worden wären, als die politischen Zeichen noch günstiger standen. Wichtigste Voraussetzungen wären demnach neue Leitbilder (richtiger: Anerkennung der schon lange bestehenden!). Das verlangt allerdings aufgeschlossenes, bewusstes Überdenken der Instruktorenfrage – auch und vor allem durch die politisch Verantwortlichen –, und das macht die Lösung nicht leichter!

1. Berufsbild des Instruktionsoffiziers

Wille:

«Dieses Verfahren (lückenhafte, von Zufällen abhängige, nur handwerklich-manuelle Ausbildung; der Verfasser)

konnte vielleicht genügen, als der Instruktor nichts anderes war und nichts anderes sein sollte als der «Drüllmeister» der guten alten Zeit. ... Heute aber, da wir Gott sei Dank so weit sind, dass der Instruktor dem Truppenoffizier die Mannschafts-ausbildung anvertraut und er selbst nur noch der Lehrer der Cadres sein will, da genügt diese Art der Ausbildung nicht mehr⁵.»

Instruktor werde man aus **Berufung**, das Entscheidende in diesem Métier lasse sich nicht erlernen, ist eine heute noch gelegentlich zu hörende und früher sehr verbreitete Maxime. Das hat viel für sich – nur ist leider die Idealfigur, der aufgrund dieser Berufung nachzueifern wäre, häufig einem historischen Kriegerporträt nachempfunden, dem edlen Ritter, dem markigen Feldhauptmann, jenem «meneur d'hommes», welcher – sinnbildlich oder wirklich – hochaufgerichtet die Front seiner Truppe abreitet, allen sichtbar, von allen gekannt und verehrt.

Berufung sicher, und gerade einigen unter den jungen Instrukto- ren wäre etwas mehr «feu sacré», etwas mehr Grossherzigkeit und Unbedingtheit anstatt buchstabenge- treuer Pflichterfüllung zu wünschen, aber es ist eine **Berufung zur Arbeit im Hintergrund** – weil nur die Milizkader vor die Truppe gehören –, zum Lehrer in anspruchsvollen Verhältnissen, welcher seine berufliche Erfüllung dann findet, wenn er überflüssig geworden ist, weil er seine Schüler zur Selbständigkeit geführt hat. Deshalb muss das Vorbild wohl eher geprägt sein durch Zurückhaltung und Verständnis für das Wesen der Miliz- armee, durch hohes Verantwortungsbewusstsein, intellektuelle Leistungen und – nicht zuletzt – durch Einsicht in die Gesamtanliegen unseres Staates.

2. Inhalte der Instrukto-renausbildung

Wille:

«Das hat alles (verschiedene Mängel in der Ausbildung bei der Truppe; der Verfasser) seinen Grund darin, dass alle unsere militärischen Lehrer ohne Ausnahme Autodidakten sind. Das muss aufhören, sobald man der militärwissenschaftlichen Abteilung am Polytechnikum die Aufgabe zuweist, die Lehrerausbildung und die höhere wissenschaftliche Ausbildung der Instrukto- ren zu besorgen⁶.»

Es versteht sich von selbst, dass sich auch die militärische Ausbildung – ganz wie die Vorstellungen über das Wesen des Offiziers und vor allem des Instrukto- rs – völlig und allein an der Wirklichkeit des Krieges orien-

tierte: starke Persönlichkeiten in schwierigen Lagen, erfolgreiche Kampfpläne, Durchsetzen unter härtesten Umständen – bei diesen und ähnlichen Fixpunkten holte man sich Lehren und Rat für die Zukunft, und die hiess wiederum Krieg. An seinen Massstäben wurde auch Bewährung oder Versagen in der Gegenwart, bei der Ausbildung in einer unheroischen Zwischenkriegszeit gemessen. Die Auffassung aber, **dass Ausbildung und Gefecht zweierlei Dinge** sind – beide natürlich führungsbedürftig, doch in ganz verschiedenen Formen –, bricht sich nur langsam Bahn. Vergleicht man beispielsweise die Behelfe und Reglemente des Kommandanten für die Führung seiner Einheit im Gefecht mit jenen Unterlagen, welche ihm bis vor wenigen Jahren zur Leitung der Ausbildung oder für den Umgang mit seinen Unterstellten zur Verfügung standen, so wird diese Einseitigkeit offensichtlich.

Natürlich soll damit in keiner Weise bestritten werden, dass die **Ausbildung** auf den Krieg hin gerichtet werden muss, aber sie **findet eben im Frieden statt**, und so kann sie nur Erfolg haben, wenn sie auch andere als nur für das Gefecht massgebende Verfahren benützt.

Und weil nun die **Instrukto- ren** beruflich eben nicht als Führer einer Truppe tätig sind, sondern als **militärische Lehrer**, und weil sie ihre Arbeit nicht unter dem alleinigen Gesetz des Krieges tun können, sondern innerhalb der ungerichteten Strömungen unserer Friedensgesellschaft ihre Ziele erreichen müssen, gehören in ihre Ausbildung auch pädagogische, methodische und – im weitesten Sinne – gesellschaftsbezogene Fächer.

Es kommt als gewichtiger Faktor hinzu, dass in diesen Friedenszeiten nicht einmal manuelle oder technische Fertigkeiten das primäre Ziel sind. Viel wichtiger ist, dass jetzt, wo die meisten keine militärische Bedrohung des Landes zu erkennen vermögen und deshalb ihre Prioritäten ganz anders setzen, **jeder Wehrmann auch aufgrund der Diensterlebnisse darin bestärkt wird, als Staatsbürger für seine Armee einzustehen**. Ausbildung dieser Art – sicher durch alle Vorgesetzten, aber vor allem durch die Instrukto- rsoffiziere zu führen – hat eine geradezu politische Dimension und bedarf deshalb ganz anderer Orientierungshilfen, als sie beispielsweise die Militärgeschichte allein zu geben vermag.

3. Die Bedeutung der Grund- ausbildung

Wille:

«Dies (weite, allgemeine, menschliche Bildung; der Verfasser) aber ist das einzige Mittel, um die Instrukto- ren vor Verknöcherung in ihrem Beruf und als Lehrer vor enger Einseitigkeit zu bewahren. In gar keinem anderen Beruf, muss der Mensch in gleichem Masse vor der Einseitigkeit des Fachmannes geschützt werden wie im Offiziersberuf überhaupt und ganz besonders im Beruf des Instrukto- rs in den kurzen Militärkursen unserer Milizarmee⁷.»

Jeder militärische Ausbilder spürt heute einen ganz besonderen **Erfolgszwang**, gerade weil keine unmittelbare Gefahr von kriegerischen Auseinandersetzungen besteht. Stichworte wie «Autorität nur aufgrund anerkannter Leistungen, Anspruch des Unterstellten auf fehlerfreie Führung, vermehrte Beobachtung und Kritik der militärischen Aktivitäten in der Öffentlichkeit» belegen ihn deutlich genug. Erschwerend kommen steigender Einfluss der Technik und wachsender Bedarf an Spezialisten hinzu.

In stark erhöhtem Masse müssen die militärischen Lehrer im Hauptberuf, die Instrukto- rsoffiziere, mit Forderungen dieser Art fertig werden. Unter solchem Druck entwickeln nun gerade die jüngeren unter ihnen wenig Neigung, **mit neuen Methoden von ganz persönlicher Prägung zu arbeiten**, weil der Erfolg nicht garantiert und das Risiko eines Fehlschlages bestimmt vorhanden ist. Ungeduldige oder konservative Vorgesetzte tun ein übriges, um ihnen das selbständige Denken abzunehmen und überlieferte Rezepte aufzuzwingen. Und haben sich diese Rezepte ein weiteres Mal so leidlich bewährt, sind Namen und Daten rasch geändert: «Dann tritt an die Stelle des Weiterstrebens der Betrieb nach Routine, und mit diesem kommt Schematismus und steriler Formalismus⁸.»

Hinweise auf **gangbare Wege zwischen Risiko und Routine** bringt eine gründliche, vertiefte Ausbildung von – das Wort sei gestattet – wissenschaftlichem Niveau. Um es deutlich mit Fächern zu sagen: Die **Militärgeschichte** ist nur eines, mindestens gleiches Gewicht haben auch **Pädagogik und das Verständnis für die politisch-gesellschaftliche Umwelt**, in welcher die Armee ihren Platz zu behaupten hat. Selbstverständlich darf dann von Ausbildung dieser Art nicht erwartet werden, sie sei ohne zusätzliche Verarbeitung, eben als wörtliches Rezept, sofort allgemein und praktisch verwendbar. Wer solches verlangt, verkennt Sinn und Zweck einer theoretischen Grundausbildung von akademi-

schem Zuschnitt. (Dass solche Missverständnisse allerorten anzutreffen sind, ist immerhin tröstlich: Man nehme zum Beispiel das in dieser Beziehung nicht immer ungetrübte Verhältnis zwischen diplomierten Ingenieuren der ETH und Praktikern in den Betrieben!) Erst Theorie und Praxis zusammen führen doch zum ganzen Resultat – allerdings eine Praxis, die dank der sichern theoretischen Basis richtig beobachtet, ausgewertet und damit ständig und in der guten Richtung verbessert wird.

Die Grundausbildung der Instruktoren ist kein Kadervorkurs für unmittelbar bevorstehende Dienstleistungen. Sie legt vielmehr das **Fundament für eine jahrelange Tätigkeit als militärischer Lehrer und gibt Anregungen für die persönliche Weiterbildung**, welche sicherzustellen hat, dass dieses Fundament auch dann noch trägt, wenn sich die äusseren Umstände im Laufe der Jahre ändern sollten.

Das Bestandesproblem

Es ist allbekannt, seit Jahren drückend und deshalb eine der quälendsten Sorgen jedes Verantwortlichen, dies um so mehr, als es zu einem echten Teufelskreis führt:

- Weil es zu wenig Instruktoren gibt, ist ihre **berufliche Belastung ausserordentlich gross**, denn die Aufgaben sind fixiert und kaum zu verkleinern.

- Viele Aussenstehende befürchten oft aber fälschlicherweise, die Einordnung in die militärische Hierarchie führe zu einer **untragbaren Minderung der persönlichen Freiheit**.

- Weil die Belastung gross ist und die berufliche Umwelt auf den ersten Blick abweisend, meldet sich zu **wenig Nachwuchs**. (Und heute, wo er sich dennoch meldet, besteht die Barriere des Personalstops. Ein weites Feld – das aber nicht jetzt betreten werden soll, auch deswegen nicht, weil der Ausbildungschef gegenwärtig grosse Anstrengungen unternimmt, um eine differenzierte Behandlung des Instruktoriums zu erreichen.)

Gewiss ist schon in vielen Anläufen versucht worden, endlich aus diesem Kreis herauszukommen. Aber gerade für verantwortungsbewusste Instruktoren lässt sich das Übermass an Arbeit mit «innerbetrieblichen Massnahmen» allein nur wenig verringern; die militärische Einbindung und damit bestimmte Minima hinsichtlich Arbeitsplatz, persönlicher Disziplin usw. sind gegeben; Werbung allein erreicht zu wenig, weil sie nur Schattenseiten etwas aufhellen kann: all diese konventionellen Massnahmen

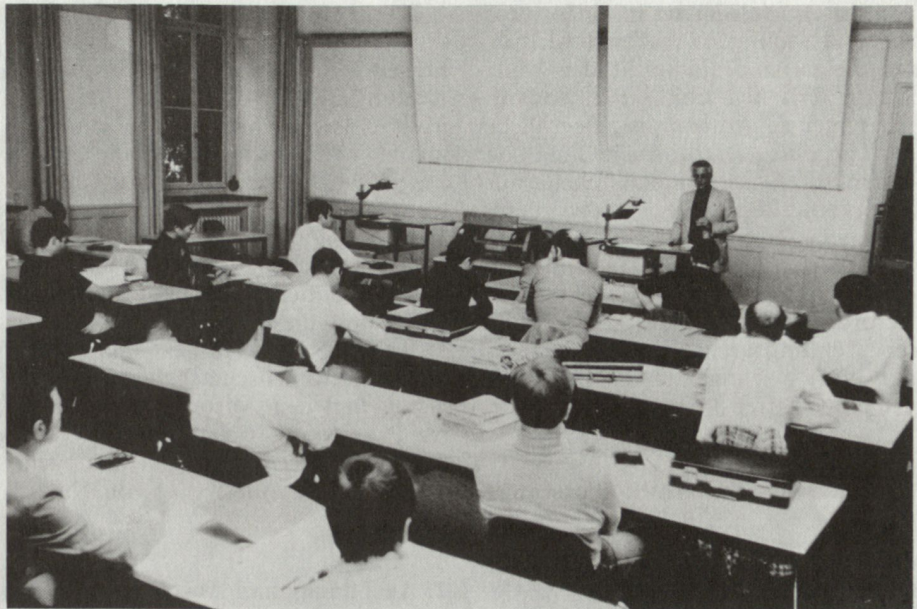


Bild 2. Lehrsaal mit Instruktoren

(finanzielle Besserstellung und neues Instruktorenstatut inbegriffen) brachten und bringen kaum eine wirklich spürbare Linderung. **Not täte eine völlig neuartige, radikale Lösung**, welche die Attraktivität des Berufes entscheidend und schlagartig erhöht. Ihre Vorteile müssten die nicht zu hebenden Nachteile so eindeutig übertreffen, dass die Zahl der fähigen Bewerber steil und deutlich ansteigt. Wenn dann die Belastungen dank grösserer Bestände auf mehr Träger verteilt sind, kann der Instruktor zwar noch lange keine «zivilen» Bedingungen erwarten, aber das Bild seines Berufes dürfte dann endlich stärker von den schönen und weniger von den unerfreulichen Seiten geformt werden.

In diesen Jahren liefert die **Bundeswehr ein Beispiel**: Für längerdienende Offiziere (Verpflichtung für 12 Jahre oder als Berufssoldat) ist ein Studium obligatorisch. Es ist ein Bestandteil ihrer Ausbildung, findet an bundeswehreigenen Hochschulen statt und wird durch den Staat bezahlt. Anscheinend wurden damit die Nachwuchsprobleme gelöst, denn heute kann man aus einer Zahl von Anmeldungen wählen, die jährlich gegen sechsmal grösser ist als der Bedarf.

Gesteigerte Attraktivität durch verbesserte, anforderungsreiche Ausbildung – so neuartig und radikal ist dieses Postulat nun auch wieder nicht⁹. Die Realisierung dagegen hätte ein Recht auf solche Kennzeichnung, wenn damit die Ausbildung auf ein solches Niveau gehoben würde, dass der Beruf aus der Grauzone der Unbestimmbarkeit (zwischen blosser Anlehre und hehrer Beru-

fung!) heraustritt und auch von ziviler Seite als vollwertig und mit andern vergleichbar anerkannt wird. Noch mehr: Es gibt eine ansehnliche Zahl von Fächern, in denen sich der zivile wie der militärische Bereich auf eine gemeinsame theoretische Basis zurückführen lassen. **Entsprechende Ausbildung schafft Möglichkeiten zu aussichtsreichen Berufswechselln** – durchaus in beiden Richtungen – und nimmt dem Entscheid für die Instruktorenlaufbahn viel von seiner Endgültigkeit, welche heute gerade tüchtige Berufsleute und Akademiker zögern oder verzichten lässt.

Auch bei uns wäre doch mindestens gründlich zu prüfen, ob der gordische Knoten des Bestandesproblems nicht mit dieser **neuen Art der Berufsbildung** zu durchschneiden ist. Zwar sollen keineswegs – das sei mit aller Deutlichkeit gesagt – bundesdeutsche Modelle unesehen auf unsere Verhältnisse übertragen werden, aber selbst nach Änderung aller nicht passenden Randbedingungen würde eine solche Lösung das Interesse für den Instruktorenberuf kräftig mehrten und darüber hinaus die Schwierigkeiten der Personalplanung spürbar entschärfen. Ein entschlossener Schritt über die Vorschläge der Oswald-Kommission¹⁰ hinaus sollte darum nicht zum vorneherein ausgeschlossen werden.

Zukünftige Aufgaben der Abteilung für Militärwissenschaften

Aus der vorhergehenden Diagnose ergibt sich ein grosser Teil der Therapie von selbst: ernsthafte, bewusste **Anstrengungen, um unbestrittene und unbestreitbare Thesen**

endlich zu realisieren. In einem grossen und wichtigen Abschnitt wird dabei die Leistungsfähigkeit der Abteilung zu erhöhen sein, weil es doch ihre ureigenste Aufgabe ist, überall bei der grundlegenden Ausbildung der Instrukturen an führender Stelle mitzuwirken. Rechtliche Hürden bestehen in dieser Hinsicht nicht, weil das Reglement für die ETH¹¹, dem auch die Abteilung untersteht, wie auch die Verordnung des Bundesrates¹² in dieser Richtung grosse Freiheit lassen – mit einer wichtigen Ausnahme, von der unter Ziffer 3 die Rede sein wird.

1. Militärwissenschaftliche Forschung

Wille:

«Solchem (Oberflächlichkeit, Verkennerung der Bedeutung des Wissens; der Verfasser) wird dadurch vorgebeugt, dass irgendwo eine Stelle ist, wo die Wissenschaft ihrer selbst wegen gepflegt wird; wo sie wohl dem Bedürfnis des lebendigen, realen Lebens dienen will, aber nicht für das dürftigste Tagesbedürfnis zurechtgestutzt werden muss ... Diese Stelle zu sein, ist die oberste Aufgabe der militärwissenschaftlichen Abteilung am eidgenössischen Polytechnikum¹³.»

Roesler:

«Sehr erwünscht wäre es, wenn sich die Arbeit der Abteilung nicht allein in dieser Lehrtätigkeit erschöpfte, sondern sich auch die Möglichkeit ergeben würde, militärwissenschaftliche Forschung zu betreiben¹⁴.»

Noch viel weniger als die in der praktischen Ausbildung Tätigen darf die Abteilung auf Bestehendem und Bewährtem ausruhen, will sie nicht selbst der Routine verfallen und zur blossen Vermittlerin von Lerninhalten absinken, welche andere präpariert haben. Sie muss sich vielmehr – in dauerndem Bemühen um aktuelle Information von beiden Seiten – als zuverlässige **Nahtstelle zwischen Armee und Wissenschaft** verstehen. Diese Aufgabe führt in zwei Richtungen: einerseits wird sie mit eigenen Arbeiten die **Lösung besonders drängender Fragen** versuchen, andererseits hätte sie die **grosse militärwissenschaftliche Produktion des In- und Auslandes** zu sichten, auszuwerten und für die praktische Verwendung zur Verfügung zu stellen. In beiden Fällen könnte dies auch durch Leitung von besonderen Kommissionen geschehen, in denen Militärfachleute verschiedenster Herkunft für eine begrenzte Dauer zusammenarbeiten. Ob hierfür neue, spezielle Organisationsformen nötig werden (etwa ein Institut für Sicherheitsfragen oder für Militärpädagogik), mag im Moment noch offen bleiben.

Damit wird **keineswegs die Konkurrenz anderer Forschungsabteilungen** – zum Beispiel der Gruppe für Rüstungsdienste – beabsichtigt. Die Militärwissenschaften sind ein dermassen vielschichtiges Gebiet, dass abseits von technischen oder aktuellen operativen Fragen ein überaus grosses Tätigkeitsfeld verbleibt, mit Erfolgsaussichten auch für eine bescheiden dotierte Gruppe.

Resultat dieser Arbeiten müsste in erster Linie eine **Synthese aus aktuellen militärwissenschaftlichen Erkenntnissen und den Anforderungen unserer Praxis** sein, welche den Rohstoff für den Unterricht abgibt und gelegentlich auch anderweitig von Nutzen sein könnte.

2. Ausbildung und Abschlussprüfungen

Wille:

«Am Schluss dieses ... Kurses findet ein Abgangsexamen statt. Jetzt ist die Instrukturenausbildung vollendet¹⁵.»

Oswald-Kommission:

«Die Militärschulen müssen selektionierend wirken und gewährleisten, dass nur der Tüchtige weiterkommt¹⁶.»

Aufwertung des Berufes durch bessere Ausbildung schliesst auch **höhere Anforderungen und damit Prüfungen** ein, welche in irgendeiner Form – diese wäre, abgestimmt auf andere berufliche Leistungen, noch zu finden – auch beamtenrechtliche Konsequenzen haben. Die heutige Vorschrift, wonach ein Instruktionsoffizier erst dann definitiv gewählt werden kann, wenn er die Militärschule I mit Erfolg absolviert hat, bedeutet einen ersten Schritt in dieser Richtung. Und wenn die Ausbildung auch von ziviler Seite anerkannt werden soll, sind offizielle Prüfungen sowieso unumgänglich.

Dennoch wäre die Meinung sicher verfehlt, dass nur die Leistungen an einer Schule über den beruflichen Aufstieg zu entscheiden hätten. Aber das obenstehende Oswald-Zitat verdient doch mehr Beachtung, denn häufig spielen die **Beurteilungen aus den Militärschulen** für die weitere Laufbahn eine zu geringe Rolle. Viel grösseren Einfluss hat heute zum Beispiel der Vorschlag für die Generalstabsausbildung – eine Qualifikation aus der Truppe und für die Truppe, keineswegs aber eine Aussage von beruflicher Seite über berufliche Erfolge!

Ob die Abteilung dann – nach entsprechendem Ausbau – selbst ein vollwertiges Studium ermöglichen soll, ob sie bei einem gemischten Ab-

schluss (zum Beispiel Militärgeschichte, verbunden mit andern geeigneten Richtungen) teilweise nur Koordinationsaufgaben übernimmt oder ob sie schliesslich eine Art Nachdiplomstudium und berufsbegleitende Ausbildung anbietet, das ist ein sehr vielfältiges **Bündel von Fragen, deren Bearbeitung jetzt eben begonnen hat.**

3. Ausbau und Anerkennung

Wille:

«Dass man das (die Wichtigkeit der Ausbildung an der Abteilung; der Verfasser) nicht von Anfang an einsah, ist der Grund, weswegen die Spitzen der Militärverwaltung und Instruktion immer der militärwissenschaftlichen Abteilung sehr gleichgültig gegenüberstanden, warum diese nie recht zum Blühen und Gedeihen kommen konnte und warum unser Instruktionkorps nicht auf der Höhe steht, auf der es stehen könnte und unbedingt stehen sollte¹⁷.»

Solch deutliche Kritik wäre auch angesichts des schwerwiegenden Verlustes anzubringen, welchen die Abteilung seit 1954 erlitten hat: Noch die Verordnung von 1929¹⁸ gab ihr das **Recht auf vom Bundesrat gewählte, zivile Professoren**. Die Verordnung von 1954¹⁹ schwächte als erste die entsprechende Formulierung ab, die folgenden gaben auch in der Sache nach, und heute, mit der Verordnung von 1975²⁰, ist an der Abteilung nur noch Unterricht im Lehrauftrag möglich. Die Gründe für diese Schrumpfung sind nicht ganz abzusehen. Mit Bestimmtheit finden sich darunter aber auch jene wenig bildungsfreundlichen, nur auf das Handwerklich-Praktische zielenden Tendenzen, welche schon in den Zitate von General Wille als verfehlt klassiert werden.

Anerkennung also erstens durch die Einführung von Prüfungen, die in irgendeiner Form als verbindlich anerkannt werden, und zweitens durch Wiederherstellung des Zustandes von 1929, das heisst durch Anstellung von wissenschaftlich qualifiziertem Personal, weil erst dieser Ausbau die Voraussetzungen zur Erreichung aller andern Ziele schafft.

Das ist heute, angesichts von Finanzknappheit und Personalstopp, ein kühner Anspruch. Und dennoch, vergleicht man den voraussichtlichen Bedarf mit dem, was anderswo an neuen Stellen oder an Finanzen investiert wird, erscheint er doch nicht so vermessen. Seine Erfüllung würde immerhin **Verbesserungen an zentraler Stelle** bringen, sich über die Instrukturen auf die ganze Armee auswir-

ken, und dies bei einem äusserst günstigen Verhältnis zwischen Kosten und Nutzen. So wäre wohl zu verantworten, dass für einmal die Ausbildung den einen oder andern Gegenstand der materiellen Rüstung über-runden würde.

Schlusswort

Die ersten hundert Jahre der Abteilung für Militärwissenschaften waren Anlass für diese Zeilen, und ihren Grundton bilden die mehr als siebzig Jahre alten Forderungen von General Wille. Es bleibt zu hoffen, dass diese in einer nächsten Publikation als erfüllt bezeichnet werden können, und dass für solchen Dank an den grossen Anreger nicht die Festschrift zum zweiten Jahrhundert abgewartet werden muss!

Anmerkungen

¹Vgl. Steiger, R. Zum 100-Jahr-Jubiläum der Abteilung für Militärwissenschaften an der ETH Zürich - Von der Gründung bis zur bundesrätlichen Verordnung von 1975, in: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, Nr. 12/1978, S. 625.

²Vgl. Wille, U. Die militärwissenschaftliche Abteilung des Polytechnikums, in: Allgemeine Schweizerische Militärzeitung, Nr. 12/1907, S. 89-92.

³Steiger, R., a.a.O.

⁴Vgl. Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Ausbildung und Erziehung in der Armee, vom 8. Juni 1970, S. 68-95.

⁵Wille, U., a.a.O. S. 90.

⁶ebenda, S. 90.

⁷ebenda, S. 91.

⁸ebenda, S. 91.

⁹Vgl. Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Ausbildung und Erziehung in der Armee, vom 8. Juni 1970, S. 77.

¹⁰Vgl. ebenda, S. 77.

¹¹Vgl. Vgl. Reglement des Bundesrates über die Eidgenössische Technische Hoch-

schule vom 16. April 1924, mit Nachträgen bis 1978.

¹²Vgl. Verordnung des Bundesrates über die Abteilung für Militärwissenschaften an der ETH vom 11. August 1975.

¹³Wille, U., a.a.O. S. 89.

¹⁴Roesler, I. Die militärwissenschaftliche Abteilung der ETH, in: Der Schweizer Soldat, Nr. 19/1966, S. 494.

¹⁵Wille, U., a.a.O. S. 90.

¹⁶Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung, a.a.O. S. 80.

¹⁷Wille, U., a.a.O. S. 90.

¹⁸Vgl. Verordnung des Bundesrates über die Abteilung für Militärwissenschaften und die militärischen Freifächer an der allgemeinen Abteilung für Freifächer an der ETH vom 10. Juli 1929, Art. 10.

¹⁹Vgl. Verordnung des Bundesrates über die Abteilung für Militärwissenschaften an der ETH vom 8. November 1960, Art. 5 und 6.

²⁰Vgl. Verordnung des Bundesrates über die Abteilung für Militärwissenschaften an der ETH vom 11. August 1975, Art. 8. ■

Bücher und Autoren:

Der Zusammenbruch Frankreichs, Aufstieg und Fall der Dritten Republik

Von William L. Shirer. 2 Bände, 1247 Seiten, einige strategische Skizzen, Zeittafel ab 1869, Bibliographie, Anmerkungen, Personenlexikon und -register. Heyne-Taschenbücher, München 1978.

Shirer, der 1904 geborene Amerikaner, kennt und liebt Europa seit seiner Korrespondenzzeit in Paris und Berlin vor dem Zweiten Weltkrieg. Von seinen zeitgeschichtlichen Werken ist wohl «The Rise and Fall of the III. Reich» das berühmteste. Den Nachteil aller zeitgeschichtlichen Forschung, dass die amtlichen Archive noch nicht zugänglich sind, empfindet man dort und im hier angezeigten Werk wenig, weil er kompensiert ist durch eine erstaunliche Kenntnis der Persönlichkeiten, die damals an der Spitze standen, Reynaud, Daladier usw., und durch fast unglaubliche Beherrschung der Literatur.

Erwarten Sie keine Militärtaktik! Aber gerade für uns Soldaten ist die Einsicht in die Staats- und Armeeführung, die hier gewährt wird, fesselnd. Was etwa der Generalissimus Gamelin tat bzw. nicht tat, stellt Shirer meisterhaft dar, mit wachem Sinn für das allzu Menschliche. Da wird aus Briefen und Protokollen zitiert und lebendig erzählt, dass man meint, dabei zu sein.

So nimmt man die wenigen Nachteile gern in Kauf, etwa den Kleinstdruck der Fussnoten, wie ihn die phototechnische Verkleinerung des Satzes für Taschenbücher mit sich bringt. Oder gewisse Übersetzungs- und Druckfehler: Seite 729 z. B. müssen Jagdstaffeln, nicht -geschwader, gemeint sein. w

Rationeller bauen mit

Objekte Fabrikationsgebäude, Lagerhallen, Bürobauten, Überdachungen, Supermärkte, Werkstattgebäude, Ausstellungshallen, Spiel- und Turnhallen, Mehrzweckgebäude, Pavillons.

Planung Unsere Planung mit System ermöglicht ein schnelles, funktionelles und wirtschaftliches Bauen. Unser Know-How hilft Ihnen schon beim Planen und Gestalten, nicht nur beim Bauen.

Ausführung Ob Sie selber bauen, Ihre Bau-firma beauftragen, bei jeder Variante können Sie von uns profitieren.

Referenzen Referenzen aus den unterschiedlichsten Anforderungs-Gruppen bestätigen: das anpassungsfähige, seit Jahren bewährte Bürli-Hallenbau-System bietet mehr. Fragen Sie uns!

 **BÜRLI AG 8034 ZÜRICH**
Briefadresse: Postfach 26 8034 Zürich
Domizil: Brandisstr. 32, 8702 Zollikon, Tel. 01-63 96 96

Informations-Bon

Senden Sie uns Ihre Dokumentation
 Rufen Sie uns an

Name _____ Strasse _____
PLZ/Ort _____ Tel. _____